Leipziger Tageblatt und Handels-Zeitung

Amtsblatt des Rates und des Polizeiamtes der Stadt Leipzig

Abend-Ausgabe.

109. Jahrgang

Bezugspreise: für Leipzig und Vororte durch unsere Träger und Spediteure 2maltäglich ins Haus gebracht: monatlich 1.25 M., vierteljährlich 3.75 M. Bei der Geschäftsstelle, unseren Filialen und Ausgabestellen abgeholt: monatlich 1 M., vierteljährlich 3 M. Durch unsere auswärtigen Filialen ins Haus gebracht: monatlich 1.50 M., vierteljährlich 4.50 M. Durch die Post: innerhalb Deutschlands und der deutschen Kolonien monatlich 1.50 M., vierteljährlich 4.50 M., ausschließlich Postbestellgeld. Preis der Einzelnummer 10 Pf. In Leipzig, den Nachbarorten und den Orten mit eigenen Filialen wird die Abendausgabe noch am Abend des Erscheinens ins Haus geliefert.

Anzeigenpreise: für Anzeigen aus Leipzig und Umgebung die 1spaltige Petitzeile 25 Pf., die Reklamezeile 1 M., von auswärts 30 Pf., Reklamen 1.25 M., kleine Anzeigen die Petitzeile nur 20 Pf., b. Wiederhol. Rab. Anzeigen von Behörden im amtlichen Teil die Petitzeile 40 Pf. Geschäftsanzeigen mit Platzvorschrift im Preise erhöht. Rabatt nach Tarif. Beilagen: Gesamtauft. 7 M. das Tausend ausschl. Postgebühr. Anzeigen-Annahme: Johannisgasse, bei sämtlichen Filialen des Leipziger Tageblattes und allen Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes. Das Leipziger Tageblatt erscheint werktags 2mal, Sonn- u. Feiertags 1mal. Berliner Redaktion: In den Zelten 17, Fernsprech-Anschluß: Hansa Nr. 407.

Redaktion und Geschäftsstelle: Johannisgasse Nr. 8. ✦ Fernsprech-Anschluß Nr. 14692, 14693 und 14694.

Nr. 219. Sonnabend, den 1. Mai. 1915.

Die Grösse der englisch-französischen Niederlage vor den Dardanellen.

Schwerer Kanonendonner in der Nordsee. — Deutsche Flieger über Lomza. — Weitere Einzelheiten zum jüngsten Luftangriff auf England.

Die Parteien nach dem Kriege?

Vielleicht ärgert sich mancher darüber, daß eine solche Frage überhaupt aufgeworfen wird. Es soll doch, so hören wir sagen, sogenannte Parteien gar nicht mehr geben, das ist ja eben der innerpolitische Gewinn der großen Zeit, daß es damit zu Ende ist; auch der Kaiser hat zum Jubel seines Volkes gesagt: er kenne keine Parteien mehr. Allein das schöne Wort des Kaisers, für das ihm jeder danken muß, wird so mißverstanden. Es besagt doch nur: die Zugehörigkeit zu einer Partei mache für ihn, den Kaiser, keinen Unterschied in einer Stunde, wo alle zusammenhalten müßten, um den heiligen Boden des Vaterlandes zu verteidigen; staatsfeindliche Parteien gebe es nicht mehr, sondern nur noch Deutsche, und das Blut, das der eine vergieße, sei ebensoviel wert wie das des anderen, gleichviel, zu welcher „Partei" er sich vorher bekannte; alles, was in der Vergangenheit gedacht und gesagt worden sei, solle vergeben und vergessen sein! Damit wird an dem Kaiserwort nicht gedreht und gedeutelt. Es wird nur sein rechter Sinn herausgeholt und umschrieben. Wir alle wissen, wie herrlich es im Erfüllung ging!

Ohne politische Parteien ist kein inneres Staatsleben denkbar. Insbesondere kann und darf der Gegensatz zwischen einer konservativen und liberalen Staatsauffassung — nicht Weltanschauung, wie vielfach übertreibend und schief gesagt wird — nicht schwinden. Auf diesen sich hier bekämpfenden, dort gegenseitig befruchtenden Kräften beruht nach unserer Ansicht die Gesundheit des Staates. Die Ruhe eines Kirchhofs taugt ihm nicht. Bei uns im Reiche liegen die Dinge etwas verwickelter. Ob eine gewisse große Partei sich wirklich einmal in ihre konservativen und ihre liberalen Bestandteile scheiden wird, steht dahin und kann hier nicht untersucht werden. Dieselbe Frage gilt unseres Erachtens auch angesichts der Sozialdemokratie. Aber gerade ihre Entwicklung lehrt, daß das eigentliche Ergebnis der unserem Volke auferlegten Prüfung und Läuterung sein wird: eine ungemeine Stärkung des Staatsgedankens. Da ist es denn unausbleiblich, daß auch die großen Gegensätze über die innere Ausgestaltung des Staates kräftiger hervortreten werden. Sintemal wir nicht glauben können, daß unsere Volksgenossen draußen in den Schützengräben ihre politische Mündigkeit und ihre Lust zur Mitarbeit am Staate verloren haben sollten. Im Gegenteil! So hoffen wir wenigstens.

Das was schwinden soll und wird, ist die Kleinlichkeit des Parteilebens, das öde Parteigezänk, die gegenseitige Verdächtigung, jene wenig erhabene Sinnesrichtung, die sich an Stelle eigener positiver Meinung damit begnügt, das Gegenteil von dem zu wollen, was ein anderer sagte, jene bereitwillige und bequeme Gefolgschaft hinter demjenigen, der vorausgeht. Genug! Fürst Bismarck — und nach ihm Fürst Bülow — hat einmal die Parteiführer mit den Condottieri der Renaissancezeit verglichen. Nicht einmal das trifft für die Gegenwart noch zu. Man sieht, wir denken bescheiden über den Wert des Parteilebens bis zum Kriege. Geschlossen sein sollen auch die Akten über die äußere Form des Staates. Gegenüber der unwandelbaren monarchischen Gesinnung des weitaus größten Teiles unseres Volkes und angesichts der Macht der Tatsachen war dies an sich eine Untersuchung im luftleeren Raume. Aber auch dem Blinden müßten jetzt die Augen darüber aufgegangen sein, daß eine republikanische oder scheinrepublikanische Verfassung Frieden und Freiheit viel weniger verbürgt als die sog. konstitutionelle Monarchie.

Das was unser Volk einmal ernstlich bewegen wird, dürften zwei große Aufgaben sein, die militärischen und die wirtschaftlichen. Hierüber wäre — nur mit einigen großen Strichen — etwa folgendes zu sagen. Ob wir militärisch weiter rüsten müssen, hängt wesentlich vom Ausgange des Krieges ab. Daß er zu einem „Die Waffen nieder!" führen wird, ist wohl ausgeschlossen. Dann wird sich aber eine Entschlossenheit und Einigkeit der Nation in der Richtung auf eine weitere Stärkung der Wehrkraft zeigen, die der der Augusttage 1914 ebenbürtig sein wird. Jedes Wort hierüber wäre überflüssig. Man kann nur wünschen, daß dann auch die rechten Männer zur Stelle sein möchten, die den gewaltigen Stoff zu formen verstehen.

Was die wirtschaftlichen Aufgaben anlangt, so werden wir in der glücklichen Lage sein, daß die geistreiche Frage nach Schutzzoll oder Freihandel kaum wieder auftaucht. Ohne die Bismarcksche Politik des „Schutzes der nationalen Arbeit" — wenn es der Kürze halber erlaubt ist, diesen Ausdruck zu gebrauchen — wäre das Reich nicht der geschlossene Kriegsstaat, zu dem sich unsere Volkswirtschaft zur Enttäuschung Englands umgebildet hat. Das ist eine so deutliche Sprache, daß niemand darüber hinweghören kann. Also jenes ganze Bündel wirtschaftlicher Streitfragen wird uns kaum beschweren. Nur darum kann es sich handeln, ob etwa der innere Markt räumlich erweitert werden darf und soll, sei es durch Hinausschiebung unserer eigenen Grenzen, sei es durch engeres wirtschaftliches Bündnis mit befreundeten Staaten. Wohl aber könnte brennend werden die Deckungsfrage. Man erwäge, daß der ganze innerpolitische Streit um die „Finanzreformen im Reiche" sich im wesentlichen um eine Reichsverschuldung zwischen 4 und 5 Milliarden drehte. Es sind merkwürdige Empfindungen, wenn man heute erwägt, daß sich nach etwaiger Dauer des Krieges bis zum Herbste hinter jene Ziffern getrost eine Null setzen ließe und daß der dereinstige Zinsendienst des Reiches anstatt zweihundert Millionen vielleicht zweitausend fordern könnte. Von einer Kriegskostenentschädigung, die wir noch nicht haben, natürlich abgesehen. Auf jeden Fall wird es dann mit den Mitteln der „kleinen" und der „großen" Finanzreform des ersten Jahrzehntes dieses Jahrhunderts nicht getan sein. Vielmehr muß an unser Volk unausbleiblich die große Frage herantreten: Fortsetzung der Gemeinwirtschaft, die der Staat in der Not des Krieges mit so viel Glück begonnen hat. Das ist aber ein Wegpunkt, an dem sich die Geister eher scheiden könnten. Ohne Streit geht es da nicht ab. Allein wir vertrauen, daß dieser Streit der Parteien — sie mögen die alten Namen oder neue tragen — ein edler sein wird, ein Kampf, der diejenigen, die ihn auskämpfen, schließlich wieder zusammenführt und bei dem von vornherein nur die Mittel umstritten waren, nicht das Ziel! □

Schwerer Kanonendonner auf See.

(z.) **'s Gravenhage, 1. Mai. (Eigene Drahtnachricht.) In Vlissingen wie in Hoek van Holland hört man schweren Kanonendonner. Beide Stationen haben die Rettungsboote fertigmachen lassen, da man glaubt, daß eine Seeschlacht vor sich gehe.**

Zum Luftangriff auf England.

wtb. **London,** 30. April. Die „Times" melden: Das deutsche Luftschiff, das heute nacht 12,20 Uhr Ipswich überflog, warf fünf Bomben ab. Zehn Minuten später standen drei Häuser in Flammen. Die Feuerwehr unterdrückte den Brand mit Mühe. Aus Bury St. Edmonds vernehmen die „Times", daß heute nacht gegen 1 Uhr ein Luftschiff die Stadt überflog. Zuerst stiegen Flammen aus einem Geschäft auf. Gleich darauf trafen zwei Bomben einen Stall, der sofort zu brennen anfing. Dann flog das Luftschiff an den Rand der Stadt, wo noch drei Bomben abgeworfen wurden, ohne Schaden anzurichten.

Der Unterseekrieg.

wtb. **Christiania,** 1. Mai. Der norwegische Lastdampfer „Irma" aus Newcastle ist in Stavanger mit mehreren Passagieren angekommen, die unterwegs, wie sie erzählen, zwei Unterseebooten, wahrscheinlich deutschen, begegnet seien, von denen eins ganz nahe herangekommen sei und die „Irma" verfolgt habe. Da die „Irma" sehr rasch fuhr, sei sie ihrem Verfolger entkommen.

Dazu bemerkt das W. T. B.: Dies ist ein bezeichnender Fall von falschem Verhalten eines neutralen Handelsschiffes einem Unterseeboot gegenüber. Die „Irma" hätte selbstverständlich beilegen müssen, sie würde sonst gegebenenfalls selbst ein etwaiges Torpedieren durch das Unterseeboot veranlaßt und verschuldet haben. Wie würde dann die ausländische Presse diesen Fall als inhumane deutsche Kriegführung besprochen haben, zumal da Passagiere an Bord waren. Es ist nicht unmöglich, daß sich darunter Personen befanden, die eine Durchsuchung durch ein deutsches Unterseeboot zu fürchten hatten.

Bevorstehender Offensivstoß der Franzosen?

(z.) **Genf,** 1. Mai. (Eigene Drahtnachricht.) Nach einer „Havas"-Meldung hat der französische Kriegsminister verordnet, daß Beurlaubungen eingezogener Mannschaften zur diesjährigen Ernte in keinem Fall genehmigt werden können. Der Pariser „Matin" fügt der Ankündigung hinzu, sie beweise, daß der große Offensivstoß gegen die Deutschen nunmehr unmittelbar bevorstehe und der letzte Mann des Heeres zu seiner Durchführung bereit gehalten werden müsse.

Abgewehrte feindliche Flieger.

tu. **Basel,** 1. Mai. Schon ziemlich früh zeigten sich gestern morgen französische Flieger in der deutschen Nachbarschaft. Zwischen ½7 Uhr und 7 Uhr wurde, wie die Zeitungen berichten, in westlicher Richtung und sehr beträchtlicher Höhe ein Flieger gesichtet, der seine Richtung gegen den Rhein nahm. Bereits auf den Höhen bei Volkersberg wurde das Feuer auf den Flieger eröffnet, und als dieser dem Rhein näher zukam, knatterten auch die Abwehrkanonen, denen die Geschütze folgten. Der Flieger wurde dann von zwei Seiten beschossen. Er beschrieb über dem Dinkelberg einen Kreis, um dann wieder eine stark westliche Richtung einzuschlagen, ohne Bomben abzuwerfen.

Deutsche Flieger über Lomza.

tu. **Kopenhagen,** 1. Mai. Der Petersburger Korrespondent der „Politiken" meldet, daß **neun deutsche Flieger vorgestern über 120 Bomben bei Lomza abwarfen.** Eine Bombe sei in die Kirche gefallen, wo gerade 800 Soldaten versammelt waren.

Landsturm-Beurlaubungen in Oesterreich

wtb. **Wien,** 1. Mai. Die in den Jahren 1873—77 geborenen und bei der Musterung zum Landsturm mit Waffe geeignet befundenen Landsturmpflichtigen haben am 15. Mai einzurücken. Es besteht die Absicht, bei einem Teil der Ersatztruppenkörper, sofern sich bei ihnen ein Ueberschuß zeigt, eine Anzahl der Einrückenden für kurze Zeit zurückzubeurlauben, wobei in erster Linie die ältesten Jahrgänge, aber im Hinblick auf die Notwendigkeit des Feldanbaues auch jüngere, in Betracht gezogen werden.

Russische Befürchtungen.

tu. **Sofia,** 1. Mai. Eine kürzlich aus Petersburg hier eingetroffene diplomatische Persönlichkeit erzählt, daß in Rußland in politischen und besonders in Hofkreisen große Befürchtungen über den Ausgang des Krieges und ein Unwillen gegen den Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch wegen des ungünstigen Ausganges der Karpathenschlacht herrscht. Von einer hochstehenden russischen Persönlichkeit sei der Versuch des Durchbruchs der Karpathen als Wahnsinn bezeichnet worden, weil die russische Armee selbst im Falle des Gelingens des Durchbruches vollständig abgeschnitten wäre. Es häufen sich in Rußland die Stimmen, die den Großfürsten als unfähig hinstellen. Auch die Lage der russischen Armee in Polen wird als aussichtslos bezeichnet. In den erwähnten Kreisen macht sich alles darauf gefaßt, daß der jetzige Krieg für Rußland ähnlich wie der mandschurische Feldzug enden wird.

Hungerkrawalle in Rußland.

tu. **Wien,** 1. Mai. Die „Mittagszeitung" meldet, daß die Hungerkrawalle in Rußland fortdauern. Namentlich in Moskau kam es zu ernsten Zusammenstößen zwischen Volksmenge und Arbeiterfrauen einerseits und Händlern und Polizisten anderseits. Mehrere Läden und ein Backhaus wurden zerstört.

Zum Untergang des „Léon Gambetta".

(z.) **Mailand, 1. Mai. (Eig. Drahtnachricht.) Der „Italia" zufolge ist die Zahl der Opfer bei der Torpedierung des französischen Panzerkreuzers „Léon Gambetta" auf 756 gestiegen. Von den Geretteten sind 14, darunter der wachthabende Kapitän, in Syrakus an den durch die Explosion erlittenen Wunden gestorben. Das italienische Ministerium hat inzwischen auf Grund der Neutralitätserklärung die Internierung der Geretteten bis zum Friedensschluß angeordnet.**

tu. **Paris,** 1. Mai. Der Untergang des „Léon Gambetta" hat ohne Zweifel einen tiefen Eindruck in Frankreich hervorgerufen, aber die Pariser Presse unterdrückt soviel wie möglich den Ausdruck des Schmerzes über den schweren Verlust, um, wie „Figaro" gesteht, dem Feinde keine Genugtuung darzubringen. Clemenceau ist der einzige, der es unternimmt, die ganze Dardanellenaktion zu kritisieren, in der er ein von der Diplomatie Delcassés figuriertes törichtes Abenteuer erblickt. In der Tat wird die Anwesenheit des „Léon Gambetta" in der Straße von Otranto damit erklärt, daß dieses Fahrzeug die Aufgabe hatte, die österreichische Flotte während der Dardanellenaktion am Auslaufen zu verhindern.

wtb. **Paris,** 1. Mai. Die Presse erklärt, der Untergang des „Léon Gambetta" sei ein schwerer Verlust für die französische Flotte, besonders in Anbetracht der Zahl der Opfer. Die Verbündeten seien zwar auf solche Opfer vorbereitet, doch errege die verstärkte Unterseebootstätigkeit immerhin einige Beunruhigung. — Der „Gaulois" fragt besorgt: Was sollen wir gegen Unterseebootsangriffe tun? — Der „Petit Parisien" hofft, daß die französische Marine den Verlust des „Léon Gambetta" rächen werde.

Maßnahmen gegen den Alkoholmißbrauch in England.

wtb. **Rotterdam,** 1. Mai. Der „Rotterdamsche Courant" meldet aus London: In den Maßregeln gegen den Alkoholmißbrauch, die Lloyd George im Unterhause eingebracht hat, wird vorgesehen, daß in allen Distrikten, wo Kriegsmaterial hergestellt wird oder Truppen kampieren, die Lokale von den Behörden geschlossen oder übernommen und als Erfrischungslokale weitergeführt werden können. Wenn nötig, kann der Verkauf von Spirituosen und schwerem Bier in solchen Distrikten ganz verboten werden. Minister Lloyd George führte statistisches Material an, um zu beweisen, daß die Produktion unter der Trunksucht leide. Seine Vorschläge wurden kühl aufgenommen. Die Arbeiter sind in gereizter Stimmung. Der Führer der Irenpartei beantragte den Ausschluß Irlands von den Verfügungen. Die Unionisten sind geneigt, der Regierung beizustehen, da sie hoffen, daß die Liberalen sich durch eine Alkoholgesetzgebung die Aussichten für die nächsten Wahlen verderben werden.

Die Niederlage der Verbündeten vor den Dardanellen.

(z.) **Mailand,** 1. Mai. (Eigene Drahtnachricht.) „Unione" meldet aus Athen: Die wenigen hier ankommenden Meldungen von den Dardanellen bestätigen, daß die **Verbündeten abermals auf der ganzen Linie geschlagen** sind. Die türkischen Innenforts der Dardanellen haben wieder **jeden Annäherungsversuch der verbündeten Flotten unmöglich** gemacht. Die angreifenden Schiffe erhielten von den türkischen Batterien schwere Treffer. Auf Tenedos sind am Montag zwei, am Dienstag drei Kriegsschiffe in havariertem Zustand eingeschleppt. Aus Enos wird „Embros" berichtet, daß **von den fünf Landungskorps auf Gallipoli nur**